

Aussicht aufs Ende der Welt

GMD Peter Sommerer im Sommerinterview über Flensburg, Sommerurlaub und seine bevorstehende letzte Spielzeit



Flensburger
Sommer-Interviews



Probe auf dem Museumsberg: Peter Sommerer mit seinem Arbeitsgerät.

FOTO: STAUDT

FLENSBURG Das Flensburger Tageblatt spricht mit Menschen aus Flensburg über ihre Arbeit, ihr Leben und ihren Blick auf Stadt, Beruf und Zukunft. Heute: Peter Sommerer, Generalmusikdirektor des Schleswig-Holsteinischen Landestheaters.

Herr Sommerer, gibt es schon ein bisschen Wehmut mit Blick auf Ihren Weggang? Mitte August geht's los mit der neuen Spielzeit, die wir hier bewährt mit dem „Auftakt“ beginnen. Für mich geht's dann auf die nächste große Reise nach Südkorea zum Bucheon Philharmonic Orchestra, und mit einem Schlenker über Japan bin ich rechtzeitig zum „Holländer“ wieder zurück. Es ist noch einiges zu tun, bis es soweit ist, hier die Zelte abzubauen. Aber ich freue mich auf die letzte Spielzeit, die wir hier gemeinsam haben. Ich bin dann neun Jahre hier gewesen und in vier verschiedenen Positionen – deswegen kommt einem das nicht so lange vor.

Welche waren das?

Das erste Jahr war ich Erster Kapellmeister, im zweiten Jahr war ich designierter kommissarischer GMD (Generalmusikdirektor), dann war ich zwei Jahre lang kommissarischer GMD und nochmal fünf Jahre lang in Anführungsstrichen „richtiger“, von der Gesellschafterversammlung berufener und bestellter GMD. Und ich kann mich noch an das Telefonat erinnern mit Herrn Grisebach (Generalintendant, Anm. d. Red.). Nachdem wir uns für die Kapellmeister-Position handelseins waren, hat er mich einen Monat später angerufen und gesagt: Die Lage ist momentan so prekär, er kann mir nur einen Jahresvertrag anbieten, und ich könnte natürlich unter diesen Bedingungen auch davon zurücktreten. Ich habe mich aber doch ent-

schieden, nach Flensburg zu kommen. Und rückblickend kann ich sagen, dass das wirklich die richtige Entscheidung war. Von Kollegen gab es immer so mitleidige Blicke: Ach Flensburg, es geht euch ja so schlecht. Und jetzt nach acht Jahren hieß es plötzlich: Wir haben gehört, Flensburg ist nicht nur gerettet, es steht auch künstlerisch gut da. Wir haben auch Bilanz gezogen: Ich habe sechs neue Konzert-Formate erfunden – von Proms über Klassik im Herbst bis Baby-Konzert. Das sind alles Dauerbrenner geworden.

Die auch alle bleiben?

Das weiß ich nicht, ob das behalten wird oder ob der neue GMD etwas anders machen möchte. Ich freue mich, wenn ich dankbar für die wirklich sehr bewegte Zeit sagen kann: Die viel bemühten blühenden Landschaften haben sich dann doch in der Schleswig-Holsteinischen Tiefebene eingestellt.

Gibt es einen Schlüsselmoment, nach dem Sie sagen konnten: Jetzt bin ich in Flensburg angekommen?

Das entscheidendste war natürlich, dass ich hier meine Frau kennen gelernt habe. Sie ist Geigerin und mittlerweile zusätzlich Studentin der Mathematik hier an der Universität. Das ist etwas, was mich zeitlebens, uns beide, mit Flensburg verbindet. Sie wird 2019 hier ihren Bachelor abschließen, der Masterstudiengang wird wahrscheinlich woanders stattfinden.

Das heißt, Sie wissen jetzt noch nicht, wo Sie beide hingehen?

Mehr als eine feste Position ist wichtig, das machen zu können, was man in Flensburg nicht machen konnte, und zwar gastieren. Wir haben in Flensburg doch einen Standortnachteil: Es ist einfach reise-technisch unpraktisch. Man konnte viele Dinge innerhalb Deutschlands nicht machen, weil man es nicht schafft, hier vormittags zu proben und am Abend woanders ein Konzert zu geben. Wie sage ich immer so schön: Flensburg ist nicht das Ende der Welt, aber man kann es von hier aus sehen. Wahrscheinlich werden wir nie

wieder so schön wohnen wie hier. Aber für so einen Beruf auf Dauer ist man einfach zu weit ab vom Schuss. Es wird nach Mexiko gehen, Taiwan wird kommen.

Sie suchen also keine Festanstellung...

Nicht zwingend. Ich mag das GMD-Sein, weil man eine große Gestaltungsmöglichkeit hat, längerfristig etwas zu entwickeln, was man als Gastdirigent nicht hat.

Wenn Sie auf die neun Jahre zurückblicken: Haben Sie in der ersten Zeit mehr gestaltet?

Nein, das mit dem Gestalten hat nie aufgehört. Nur die Felder, auf denen man tätig werden musste, da war der Schwerpunkt mal auf der einen, mal auf der anderen Seite. Wir haben zum Beispiel zum ersten Mal in der Geschichte des Landestheaters eine CD richtig aufgenommen im Alsi-on; die soll noch 2018 erscheinen. Das Gestalten hört nie auf. Bis zum letzten Tag. Das ist das Schöne an diesem Beruf.

Zum Thema Sommer: Sie machen städtischen Urlaub. In welchen Städten?

In Berlin und Leipzig. Wir haben da zum Teil Verwandtschaft. Das sind zwei Städte, wo wir gern sind. Wir sind Städte-Urlauber, weniger Strand-Lieger. Wir haben nur im Sommer die Möglichkeit. Da muss man sich sehr genau überlegen, was man macht mit seiner Zeit.

Und sich nicht zu viel vornehmen...

Genau. Das ist der größte Luxus und Urlaub für mich: Morgens aufzustehen und noch nicht zu wissen, was man tut an dem Tag.

Nehmen Sie sich etwas für die nächste Spielzeit vor, beruflich oder privat?

An Formaten sind wir wirklich ausgereizt. Ich hatte mich nochmal mit Prof. Reinhart von der Uni getroffen. Das würde ich gern nächste Spielzeit verwirklichen: neben den studentischen Kooperationsprojekten, die es gibt, dass wir an der Uni selbst etwas veranstalten. Da ist noch eine kleine Lücke, um die Uni auch noch mehr an die Stadt anzubinden. Wenn die Studierenden wissen, dass etwas stattfindet, dann kommen die auch.

Werden Sie wiederkommen nach Flensburg?

Bestimmt! Flensburg gehört für mich zu den Städten mit einer unglaublich hohen Lebensqualität. Gerade aus österreichischer Sicht gedacht, ist Flensburg nicht so, wie man sich Norddeutschland klischeemäßig vorstellt. Durch die skandinavische Durchmischung, das Leben mit den dänischen Nachbarn ist das eine ganz andere Geschichte. Ich kann mich nicht erinnern, hier unfreundlich bedient worden zu sein. Das ist in Wien oft anders. Da muss man sich entschuldigen, wenn man was kaufen möchte. Das ist hier eine sehr freundliche Atmosphäre, eine positive Ausstrahlung.

Interview: Antje Walther